

Podiumsdiskussion:
Begriffe des Radikalisierungsdiskurses
zwischen wissenschaftlicher Definition und
praktischer Anwendung

**Prof. Dr. Christopher Daase, Prof. Dr. Werner Schiffauer,
Dr. Uwe Kemmesies, Dr. Ali Özgür Özdil**
Moderator: Ali Mete

Mete: Meine Damen und Herren, Herr Daase hat einen Eingangsvortrag gehalten. Ich möchte daran anknüpfen. Herr Daase, Sie haben die AfD als Beispiel genannt für die Radikalisierung, für einen Prozessbegriff, der dort angebracht sei. Jetzt gibt es aber auch (oder gab es auch) umgekehrte Beispiele. Ich denke da an die Umweltbewegung vor ein paar Jahrzehnten, an die Proteste gegen Atomkraftwerke – also grüne Politik, die vor einigen Jahrzehnten noch als radikal extremistisch angesehen wurde, die aber inzwischen mit der letzten Regierung Staatspolitik geworden ist. Wie ist das zu bewerten? Und können solche Entwicklungen auch heute stattfinden?

Daase: Ja, das ist ein interessanter Gesichtspunkt. In gewisser Weise ist der Relativismus dem Radikalisierungsbegriff eingeschrieben, wenn

Sie so wollen. Denn Radikalisierung kann man ja nur aus einer konkreten Situation heraus beschreiben, wie Sie genau richtig sagen. Vor 200 Jahren war es radikal, sich für das Wahlrecht der Frauen stark zu machen. In anderen Regionen ist es radikal, für demokratische Wahlen einzutreten. Das heißt, wir können diese Begrifflichkeit eigentlich immer nur verwenden, wenn wir sie in einem konkreten kulturell-gesellschaftlichen Zusammenhang verstehen. Das ist, glaube ich, das Entscheidende und auch die Chance dieses Begriffs, nämlich dass er eben anwendbar ist auf unterschiedliche Konstellationen, die man dann vergleichen kann.

Metz: Glauben Sie, dass es auch heute möglich ist, dass eine Veränderung stattfindet, wie sie jetzt bei der radikalen Umweltbewegung stattgefunden hat? Können Sie Beispiele dafür nennen?

Daase: Ja, selbstverständlich, das gibt es allenthalben, dass sich Gruppen radikalieren und entradikalieren. Das ist ja genau der Punkt dieses Radikalisierungsbegriffs, dass er offen ist in beide Richtungen. Dass es kein automatischer Prozess ist, der sozusagen in Richtung Gewaltanwendung geht. Das genau ist ja der Punkt. Darauf wollen wir hinweisen und genau auch auf die Möglichkeit, zu entradikalieren, moderatere Ziele zu wählen und der Gewalt abzuschwören.

Metz: Was ist denn notwendig, damit das stattfinden kann? Die Abgrenzung von Gewalt dürfte wahrscheinlich nicht ausreichend sein.

Daase: Das ist nur ein Schritt, und ist auch für unterschiedliche Gruppen ganz unterschiedlich. Es hängt mit den politischen Konstellationen, mit den Opportunitäten und mit den Ressourcen zusammen. Es gibt Gruppen, die sich entradikalisiert haben – wenn man den Begriff

schon verwenden will – aufgrund der Tatsache, dass sie keine Waffen mehr zur Verfügung hatten. Es gibt natürlich auch Prozesse, die über Verhandlungen laufen, wobei politische Grievances und politische Bedürfnisse anerkannt werden, die dann zunächst radikale Gruppen schließlich zur Entradikalisierung führen.

Metz: Also die Relativität des Radikalismus hat seine Vorteile, aber auch seine Nachteile, in dem Sinne, dass es kein eindeutiges Merkmal dafür gibt, wann nun jemand, eine Gruppe oder eine Person nicht mehr radikal ist.

Daase: Das ist genau richtig, ja!

Metz: Herr Kemmesies, ich möchte mit Ihnen weitermachen. Sie sind Leiter der Forschungsstelle Terrorismus und Extremismus im BKA. Dort verwenden Sie die Begriffe, die wir heute besprechen. Ich würde gerne wissen, wie diese Begriffe, also Extremismus und extremistisch, Radikalismus und radikal dort angewendet, wie sie in den Sicherheitsbehörden definiert werden. Was vielleicht noch interessanter ist: Wie ordnen Sie Personen und Gruppen unter diese Begriffe ein? Was sind da Ihre Kriterien?

Kemmesies: Das ist eine sehr komplexe Frage. Ich hoffe, ich sprengt jetzt nicht den Rahmen. Zuerst einmal bin ich Herrn Daase dankbar, dass er einführend einen sehr differenzierten Beitrag zu diesen Begriffen geleistet hat. Ich muss vielleicht auch noch voranstellen, dass ich zwar ein Vertreter, ein Wissenschaftler im Bundeskriminalamt bin, aber natürlich nicht für den praktischen Zweig polizeilicher Arbeit stehe, sondern für den wissenschaftlichen Zweig. Insofern antworte ich hier auch eher als Wissenschaftler und nicht als Repräsentant des BKA. Wie

Warum sich Jugendliche radikalisieren

Claudia Dantschke

Ich begrüße Sie recht herzlich und ich möchte auch zum Ausdruck bringen, dass ich sehr froh bin, heute hier eingeladen worden zu sein. Wir sind ja alte Bekannte. Der Islamrat, Millî Görüş – wir kennen uns wirklich seit vielen, vielen Jahren. Dass ich hier heute an dieser tollen Konferenz teilnehme, zeigt, dass statische Begriffe überhaupt nichts zählen, sondern dass alles im Fluss, alles in Bewegung ist. Die Art und Weise, wie wir heute hier zusammenarbeiten, ist der beste Beweis dafür. Alles kann sich ändern, alles kann sich fortentwickeln.

Vielleicht ein Hinweis noch: Ich arbeite nicht mehr als Journalistin, ich bin Aktivistin. Ich arbeite in der Deradikalisierung. Als Journalist muss man neutral sein und deswegen arbeite ich nicht mehr als Journalistin, auch wenn es in der Vita noch angeführt ist. Das ist Vergangenheit. Ich bin heute nicht investigativ-journalistisch hier, um nachzusehen, was Millî Görüş gerade wieder treibt, so wie ich das früher gemacht habe. Jetzt geht es darum, mit Millî Görüş und dem Islamrat gemeinsam zu diskutieren – wo liegen die Probleme? Wer radikalisiert sich eigentlich? Warum radikalisieren sich Menschen? Das ist mir wichtig. Wir sprechen natürlich viel von Jugendlichen, aber Radikalisierung ist kein Jugendphänomen. Auch wenn die Altersspanne, in der Menschen

vermehrt anfällig sind, zwischen 16, 17 bis 27 liegt. Das ist die Altersspanne, in der dann doch die Zahlen etwas höher sind, auch was den „Dschihadismus“ angeht. Ich verwende erst einmal diesen Begriff, weil die *Mudschahidin* vom IS diesen Begriff leider geprägt haben. Aber es sind auch Leute ausgereist, die weit über 30, weit über 40 waren. So ist es auch im Rechtsextremismus und bei anderen Formen des Extremismus.

Ich werde heute am Beispiel des Salafismus bzw. Dschihadismus einige Beispiele dafür geben, warum und wo sich Jugendliche radikalieren. Ich arbeite in diesem Themenfeld, möchte aber dabei auch hervorheben, dass das nichts Spezielles ist, speziell Islam oder speziell Salafismus, sondern dass die Mechanismen, die dahinterstecken, einfach generelle Mechanismen sind, die auch auf andere Extremismus-Formen übertragbar sind. Da ich aber zum Thema Salafismus etwas sagen werde, möchte ich kurz erklären, von welchem Salafismus ich eigentlich hier spreche. Dafür möchte ich kurz daran ansetzen, was Herr Özdil ja bereits gesagt hat: Nicht der Salafismus ist pauschal das Problem, sondern wir haben puristische Gruppen, die eben nicht demokratiefeindlich sind und kein Objekt der Radikalisierung. Wenn jemand also puristisch ist, dann lebt er eben seine Religion dementsprechend und hat für sich religiös das Verständnis, dass wenn er so leben kann, wie er möchte, er auch verpflichtet ist, Rechts- und Staatsordnung zu akzeptieren. Das heißt, sie ziehen sich vielleicht etwas aus der Gesellschaft zurück, leben parallel zur Gesellschaft, aber nicht gegen die Gesellschaft. Deswegen spreche ich also bei Radikalisierung nicht von Puristen, sondern von denjenigen Gruppen, die teilweise über missionarische Arbeit das Ziel haben – und auch den Impetus dazu – Menschenrechte zu ersetzen, und zwar durch einen Gegenentwurf, den sie aus ihrer religiösen Interpretation ableiten. Das tun sie dann mit legalen Mitteln, missionarisch, aber gleichzeitig propagieren einige auch Gewalt. Das geht dann bis zu denjenigen, die dann nicht mehr reden,

Radicalization of Young Muslim Women

Prof. Dr. Katherine Brown

First, I wish to thank the hosts for making it possible for me to speak with you this afternoon. I would like to begin by telling you a little bit about myself. I've been researching women's participation in violent extremism and terrorism for the past 15 years. Most recently, that research has focused, perhaps unsurprisingly, on the so-called Islamic State group. And as part of that work, I have been called as an expert witness in many cases in the United Kingdom relating to women and children and their radicalization.

Women's active engagement is across a range of sociodemographic profiles; women's participation in violent extremism and terrorism is certainly not new. It is not something that has just emerged because of changes in society, but in fact women have been part of extremist groups for centuries. What is different today, then? In part it is the willingness of some extremist groups to specifically target women and to see women as providers of not only logistical support but as active key members within their organizations. And in contrast to the past, we have seen a slight rise in the overall numbers of women participating in violent extremism and the numbers of women as a percentage of those groups increasing as well. This means that we need to be very careful about how we un-

derstand women's participation and their journeys to participating in violent extremism based on our previous knowledge.

One of the real challenges that we face as researchers and practitioners, and as those involved in the attempts to deradicalize individuals, is that many of our theories and our assumptions have been based on men's experiences and on men's pathways to terrorism and violent extremism. It is therefore important that when we think about who is participating, who is becoming radicalized and why, that we recognize where gender might play a role within this, and also what specific features might be relevant to women. This is important because, often, we tend to assume a neutral perspective on radicalization when it comes to gender, but actually that presumed neutrality is based on men's experiences. So, we ignore masculinity. We ignore what it means to be a good man, a good Muslim man, in our analysis. At the same time, we might ignore what kinds of narratives and propaganda extremist groups put forward about what it means to be a good Muslim woman, for example. And these features matter because it means it changes how the radicalization journey operates. The point of entry into the violent extremist groups changes, but also their ways of leaving extremist groups changes as well. So, over the next few minutes, I want to explore some of those issues with you.

The first thing that I would do is to reflect a bit on who, which women, what types of women have sought to travel, in particular to the so-called Islamic State. We can notice some changes over time as well. Changes in demographics, changes in motivation and changes in their experiences in those extremist groups. The second thing I want to explore with you is to really consider why women might choose to be affiliated with extremist groups like the so-called Islamic State. And then thirdly, I will give you the examples that come from the so-called Islamic State. And I mention them because currently there is discourse—or a

perception – that the Islamic State is ‘done,’ finished, that, because they have lost territorial control, which was so much part of their rhetoric in the early days, we don’t need to worry about them anymore. But as our previous speaker highlighted, in fact, these groups are very active online and they are finding new ways of expressing their ideology – and they do this in gendered ways. And then finally, I will briefly talk about the issues of deradicalization, screening, prosecution, rehabilitation and reintegration, and where gender and women’s specific needs might come into play.

So, the first area that I want to raise with you is recognizing the differences over time of women’s participation in specifically the so-called Islamic State. In the early days of the organization, women’s participation was predominantly linked to their families. We noticed that European women travelling to the conflict zone of Iraq and Syria did so as part of family units. They often were encouraged by those family units to participate. And some of those women have later said, that their participation was entirely about supporting their husbands or supporting their brothers and fathers. Now, this early wave of women gave rise to a number of worrying stereotypes within the counter-radicalization community. One of these stereotypes was that women were only pawns of men, that women were only following men, that they had no active agency, and also that they were not real participants. They weren’t really believing in the ideology of Islamic State, but instead they were somehow passive and less significant. And this was a real oversight and a flawed assumption in our early efforts to respond. This assumption that because women were traveling with their families, that they weren’t active in those units meant that we ignored the role they played in wider society and in the radicalization of other women and of men. It also meant that we didn’t consider fully how those women might be complicit in and radicalizing their children into the ideology of the so-called Islamic State. And this